

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 31 (1949)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir lasen heute in der Tagespresse die kurze Notiz, daß die Westmächte dem Sekretariat der Uno eine Motion eingereicht haben, in der die Vereinigung der Arbeiter der Lomoneerige Lomomission verlangt wird. Hierzig der 58 Mitgliedstaaten haben i. Zt. für die Errichtung einer Atomkontrollkommission gestimmt. Bekanntlich ist damals das Zustandekommen einer solchen internationalen Kontrolle (Garantieplan) auf russischen Widerstand gestoßen. In der Broschüre wird dieser Plan, ein großartiges Projekt, dargestellt und auch die Art des russischen Widerstandes und dessen Begründung. Es wird solange keine Ausschaltung der neuen Vereinigungsstaaten geben, als der Gegenpart Ausland-Amerika in seiner bisherigen Schärfe weiterbesteht. Darauf aufbauend, wird die Forderung vorgetragen, daß ein freiwilliger Beginn der Abrüstung, ein Aufstellungsplan aus freien Stücken als ein Mittel zur Schaffung von Vertrauen zwischen Ost und West kommen sollte:

„Die Stunde ist gekommen, da die Völker dem Krieg unabweislich und ein für allemal abzusagen müssen, da sie auf ihn nicht nur „grundtätig“ und „wo immer möglich“, sondern tatsächlich und unter allen Umständen verzichten müssen, wenn sie überhaupt weiterleben wollen. Die Nationen sind genötigt, fortan die zwischen ihnen bestehenden Gegensätze auf eine Art und Weise auszutragen, daß sie nicht mehr zu Kriegszuständen werden können und sich in ihrem gegenseitigen Verkehr so zu benehmen, daß nicht Mißtrauen auf Mißtrauen, Furcht auf Furcht geknüpft wird, sondern allmählich guter Wille, Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Vertrauen in die antwortlichen Ämter des andern wachsen können.“

Die sich, nach der Meinung der Herausgeber, die Schweiz verhalten solle, behandelt ausführlich ein letzter Teil der Schrift. Ein dritter Weltkrieg, so argumentiert sie, der ein Vereinigungskrieg wäre, könnte Europa und damit auch der Schweiz kaum anderes als Zerstörung bringen:

„Die Eritzen Europas und der Schweiz — so wie weit unter Erdteil und unter Land mehr als bloß geographische Bezüge sein sollen — wären überdies damit behaftet, wenn es wieder zu einem Weltkrieg kommen müßte, und darum gebietet uns die Pflicht der besten Selbsthaltung, nicht ein tatsächlich illusorisch gedachtes vorläufiges Bereitstehen für den Fall eines neuen Krieges, sondern die tatsächliche Beteiligung an der Aufgabe, eine Völkervereinigung zu schaffen, die einen solchen Krieg überhaupt unmöglich macht und den schweizerischen Staatsgedanken, die Idee einer Genossenschaft freier Gemeinwesen, auf höherer Stufenleiter vertritt. Nicht beim Ausbruch eines dritten Weltkrieges, den man mit Fug erwarten, sondern Kriegssorgen Samarbeitende leisten, sondern sich verhindern helfen, daß Europa einem neuen Krieg und damit der Zerstörung zum Opfer fällt — das ist jetzt unsere nationale und internationale Aufgabe.“

Die Kreis um die Zentralstelle für Friedensarbeit aber glauben, die Beteiligung an dieser Aufgabe sei nur unter Preisgabe der schweizerischen Neutralität zu leisten. Darüber gehen die Meinungen auseinander. In dieser und etlichen anderen Fragen kann sich die Schreibende den Folgerungen, die hier vertreten werden, nicht anschließen. Denn „eine tatsächliche Beteiligung an der Schaffung einer neuen Völkervereinigung“, die sicher eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste heutige Aufgabe ist, läßt sich auch unter andern Voraussetzungen, auch unter dem Beibehalt der Neutralität, denken. Da fragt es sich eben, wie es unser Land zur Mitarbeit zugelassen, gerufen und befähigt, wie unsere Mitarbeit verwendet werden wird. Es kann dies z. B. durch Mitarbeit hervorragender Einzelner im internationalen Kreis, durch das schweizerische Beispiel des friedlichen Zusammenlebens von sprachlich, kulturell und konfessionell verschiedenartigen Gruppen im Staate u. a. m. geschehen (um nur Etliches hier anzudeuten). Berufener haben den Vor- und Nachteil der Beibehaltung der Neutralität in Wort und Schrift schon behandelt und die Diskussion wird weiter gehen. Als Beitrag zu dieser Diskussion sei die Schrift zur nachdenklichen Verarbeitung empfohlen; in der Auseinandersetzung mit ihrer grundsätzlichen Haltung wird die eigene Haltung an Sicherheit gewinnen.

Kein Einzelner kann den Gang der Ereignisse bestimmen, kann entscheiden über Krieg und Frieden. Aber dennoch ist es eines der ganz wichtigsten

Anliegen des Einzelnen, sich klare Sicht zu verschaffen, seinen Standort zu bezeichnen und ihn auszusagen. Begleitend mögen uns dazu zwei weitere Zitate aus der besprochenen Schrift begleiten: Ein Wort von Einstein:

„Wenn die Sache des Friedens, der auf dem Recht beruht, nicht die Kraft und den Eifer einer Religion anzukurbeln vermag, darf sie kaum auf Erfolg hoffen. Diejenigen, denen die sittliche Erziehung des Menschengehlechtes anvertraut ist, haben hier sicherlich eine große Aufgabe und eine große Gelegenheit.“ — Und das Schlußwort aus der Broschüre (entnommen der amerikanischen Wochenchrift „Life“ und dort erschienen nach dem Bombenabwurf in Hiroshima):

„Unsere einzige Sicherung gegen die sehr weitläufige Gefahr eines Rückfalls in die Barbare liegt in jener Art Sittlichkeit, die im Einzelnen wirkt, mag nun die Gruppe recht oder unrecht haben. Also Einzelgeboten gegen Atomombe? Jawohl. Es gibt keinen andern Weg.“

Elizabeth Blackwell

Ein Jubiläum

Zu Genoa am Generale im Jahr 1849, also vor 100 Jahren, Elizabeth Blackwell zur ersten vollberechtigten Ärztin — als erste Frau, die sich die Zulassung zu einem vollen, regulären Universitätsstudium zu verschaffen mußte.

1821 in der Nähe von Bristol geboren, Tochter einer wohlhabenden, früh verstorbenen und arm gewordenen englischen Auswandererfamilie, erarbeitete sie sich unter unendlichen Mühen und Schwierigkeiten das Geld zum Studium. Nach zahllosen fruchtlosen Anstrengungen gelang es ihr 1845 als reguläre Studentin in die medizinische Fakultät der Universität Genoa aufgenommen zu werden. Von fortschrittlich gesinnten Professoren und weitgehenden Studenten mit Begeisterung empfangen und von Verehrung umgeben bestand sie das Examen mit Auszeichnung vier Jahre später, 25 Jahre bevor es ihr Marie Böglin als erste Frau in Europa in Zürich nadat. Das Aufsehen erregende Ereignis schlug seine Wellen weit hin, auch hinüber nach Europa, wo die Examinandin sogar mit einem Gedicht im „Punch“ beehrt wurde. Ihr Name ist in keinem deutschsprachigen Lexikon zu finden (Marie Böglin ist heute wenigstens im „Schweizer Lexikon“ genannt). Aber ihre Leistung war eine großartige und revolutionäre, revolutionärer noch und mit größeren Leiden und Kämpfen verbunden als diejenige der Schweizerin. Ihre Autobiographie „Pioneer Work in Opening the Medical Profession to Women“ (Hendrick Overman's Library 667) liest sich wie ein spannender Roman und ist Zeuge einer außergewöhnlichen, überragenden Persönlichkeit.

Diese Frau, welche sich im innersten gegen die Vorurteile wie gegen alles soziale Unrecht empörte und mit klarem, unerschütterlichem Auge und unerbittlichem Mut zur Wahrheit die sexuellen Missstände der Zeit aufdeckte, welche an der Gründung der National Health Society beteiligt war und 1875 den Lehrstuhl für Gynäkologie an der neu eröffneten London School of Medicine for Women erhielt; welche zu so vielen bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit in Beziehung stand und die Freundin von Florence Nightingale und Josephine Butler war — diese Frau, welche von ihren Schülern sagen mußte: „Ich vermute, sie geboren in das Jahr 1998“, welche keine mächtigere Sehnsucht kannte als die: ein wahrhaft wertvolles Leben zu leben; welche sich in ihrem Beruf von Gott berufen mußte — was ist es, was uns an dieser Frau so warm berührt und fasziniert?

Sie möchte sagen: alles. Ihr Mut, ihre Ausdauer, ihre Beharrlichkeit, ihr Weiblich, die Selbstständigkeit in Denken und Urteil, und mehr als alles das tief ethisch-religiöse Grundverständnis und Durchdringungsein ihres Lebens und Wirkens. Nicht zuletzt aber auch dies: daß sie nicht wie so viele ihrer späteren und auch heutigen Nachfolgerinnen eine männliche, sondern trotz ihrer hervorragenden intellektuellen Gaben eine wunderbar weibliche, frauliche Akademikerin war. Es war ihr nicht darum zu tun, den Mann nachzuahmen (auch

im Unterbewußtsein nicht!). Aber sie fühlte und war im innersten davon überzeugt, daß Mann und Frau sich im beruflichen und öffentlichen Leben die Hände reichen müssen, wenn es sich in gefunden Bahnen, in der richtigen, vom Gott gewollten Richtung weiterbewegen soll. Sie wußte, daß es im öffentlichen wie im privaten Leben Aufgaben gibt, denen die Frau, aber eben so viele, denen der Mann nicht gerecht werden kann, und daß es an der Frau liegt, diese letzteren zu erkennen und in die Hand zu nehmen. Dies bedeutete für sie eine der Frau von Gott auferlegte Pflicht, der sie nicht aus dem Weg gehen durfte. Es ging ihr nicht um Frauenrechte. Es ging ihr um den Menschen und um wahre Gerechtigkeit, denn sie war in erster Linie Erzieherin. „Der hohe Gegenstand aller Erziehung hat nichts zu tun mit Frauen-Recht oder mit Männer-Recht, sondern mit der Entwicklung von Körper und Seele des Menschen.“

Frauenbewegung als eine gegen den Mann gerichtete oder als Konkurrenz; gemeinte Erziehung bezog sie immer. „Ich kann nicht sympathisieren mit einer Anti-Mann-Bewegung. Ich habe zu viel Freundschaft, Hilfe und gerechte Anerkennung von Männern erfahren, als daß mir solche Haltung von Frauen anders als peinlich erscheinen könnte.“

Elizabeth Blackwell war eine unerbittlich moderne Frau. Sie ist in ihrem Fühlen und Denken auch unserer Zeit noch weit voraus. Für Ansichten wie diejenige eines Dekans einer Universität, welcher ihr, als sie zugelassen zu werden wünschte, antwortete: „Sie können (als Frau) nicht erwarten, daß wir Sie mit einem Stod auslasten, mit dem Sie einmal unsere Köpfe abschlagen werden“ — für solche Behauptungen allerdings fehlte ihr der Sinn. Es ist für uns Akademikerinnen der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts überaus schwer vorstellbar, was es für Elizabeth Blackwell und ihre Kampf- und Lebensgenossinnen hieß, zu studieren. Wieviel Schamungen, wieviel Unrecht wieviel materielle Not, wieviel Einsamkeit mußten sie auf sich nehmen, wieviel Hindernisse überwinden, wieviel größten Situationen haben sie sich gegenübergestellt. Nur jetzt Geschorn gegen die innere Stimme, das höhere Gebot konnte das alles meistern. Man forderte Elizabeth auf, sich in Männerkleidung in die Pariser Hörsäle einzuschleichen; in London verließ ausgerechnet die Klinik für Frauenkrankheiten der Verbesserten die Tore; in Genoa mußte man sich ihre Erscheinung allen Erntes tun so zu erklären: entweder sei sie ein sittlich ganz vollkommenes Mädchen oder dann werde bald eine Verfassungskonvention ausbrechen. Ihre Schwester weiß später von diesen Frauen zu erzählen: „Sie schliefen auf dem Zehboden und aßen im Keller, wenn sie überhaupt aßen“. Elizabeths Schicksal war nur eines von vielen ähnlichen, und was sie als erste erreichte, blieb den meisten andern vorläufig noch verweigert. Selbst die Universität Genoa fürchtete sich trotz des Erfolges von Elizabeth, auch noch deren Schwester auszubilden, die dann allerdings an andere Universität fand.

Vieles gab es noch zu ermahnen. Wir wollen die Ehre der Pionierin abschließen mit der Inschrift aus eigener Hand auf ihrem Grab in Kilmun an Holy Loch in Schottland (sie starb 1910 in Salisbury): „Erlaubt wenn wir gelernt haben zu erkennen, daß Gottes Weg für den menschlichen Körper so heilig — nein, daß es Eins ist mit Gottes Geheiß für die menschliche Seele, werden wir beginnen, die Religion des Verzens zu erfassen“. Und wir wollen noch ein paar Worte hinzufügen aus dem Brief einer dankbaren Leserin ihrer Autobiographie, die 1895 erdäben: „Wissenschaftliche Arbeit und das Medizinstudium sind nun so leicht für die kommende Generation, daß gewisse Leute in Gefahr sind, zu vergessen, daß gewisse Kosten an Mut, seelischer Stärke und Standhaftigkeit sie gewonnen worden sind. Wenn die jungen Leute nur ein bißchen mehr von den ethischen Qualitäten in ihrer Arbeit stecken wollten, welche Du in die Deine festsetzt, als Du Dich auf den einfacheren Weg begabst, welcher dank Dir ein besorgener Pfad wurde, wie herzlich würde die Arbeit der Frau bald werden und wie hilfreich für die arme Menschheit.“

Wir wollen es nicht bereuen, sondern uns diese seltsame Frau ein Vorbild sein lassen — wir Akademikerinnen, wir Frauen — und wir Männer. M. B.

Politisches und Anderes

Bundesrat Pettipiece

Ist von seiner Reise nach Paris zurückgekehrt; er hatte dort an der Zusammenkunft der Minister von acht europäischen Ländern teilgenommen, an welcher die verhängnisvollen nationalen Wirtschaftsprüfungsausschüsse der westeuropäischen Länder so zu beschränken werden sollten, daß bis 1952 das Verhältnis des Dollarkurses, also ein erfolgreicher Abschluß der Pariser Konferenz, durchgeführt werden könne. Von nun an sollen vierjährlich solche Konferenzen stattfinden. Es wird vom Bundesrat entschieden werden müssen, ob die Schweiz auch künftig dabei mitarbeiten kann, denn es sollen Minister (also Bundesräte in unserem Falle) und nicht Verwaltungsbeamte Sitzungssteher sein; bisher aber war es nicht Brauch, daß Bundesräte an ausländischen Tagungen offiziell mitarbeiten. Bundesrat Pettipiece hat — wie er an einer Berner Pressekonferenz ausführte — mehrere Kontakte mit dem Staatsminister anderer Länder genommen zu können und er konstatierte u. a. m. Genugtuung, daß die Meinung der Welt über die schweizerische Neutralität in Wandelung liehe; man erkenne wieder an, daß Länder auch neutral sein könnten.

Als „Kleine Anfrage“

hat Eggenberger (Uswit) im Nationalrat das Problem der Sprache gebracht. Sein Wortlaut: „Ich der Bundesrat bereit, darüber Auskunft zu geben, ob er den Vorstellungen des Nationalrates angenommen hat. Die Einführung des Zölibdats hat dadurch nachzukommen gemittelt, daß er den ebdgenannten Räten eine entsprechende Vorlage unterbreitet.“ Es wäre zu wünschen, daß wie z. B. in England seit Jahrzehnten möglich ist, Dienstverweigerer aus Gewissensgründen statt Wehrdienst einen anderen strengen Dienst ausführen könnten, statt ins Gefängnis wandern zu müssen.

Werden sie zugelassen?

Der Genfer Große Rat wird demnächst darüber abstimmen haben, ob Frauen Geschworene an den Genfer Gerichten werden können. Die Mehrheit einer großartigen Kommission hat dem von den Sozialisten eingebrachten Antrag, Schweizerrinnen im Alter zwischen 20 und 60 Jahren zuzulassen, zugestimmt.

Gegen die Waffenaußuhr

Der argentinische Kirchenrat richtete die Bitte an den Bundesrat, er möge das Waffenausfuhrverbot mindestens in der bisherigen Form aufrecht erhalten, es aber wenn möglich zum Ausfuhrverbot für alle Kriegsmaterial erweitern. Die Neue Genövesische Gesellschaft hat über dieses Thema an einer Tagung in Biel pro und contra diskutiert und, die Schwierigkeiten des Problems würdigend, in einer Resolution fundgebend, daß man wünsche, eine unabhängige Expertenkommission solle die Fragen in nächster Frist abklären. Bis dahin solle das partielle und beschränkte Verbot beibehalten werden.

Die Weisheitsorganisation

Der INO war bisher die einzige Spezialorganisation der Vereinigten Nationen, in welcher Sowjetrußland keine Delegierten hat. Man habe die Russen, wie auch die Ukraine und Weißrußland ihren Austritt erklärt.

Der schweizerische Europarat

als private schweizerische Initiative, ist unter dem Auspizien der Europa-Union mit dem Präsidenten Dr. Bauer, Basel, gegründet worden. Er will mit der „Europäischen Bewegung“, wie sie von Churchill, de Gasperi (Italien) und Spaak (Solland) befürwortet wird, zusammenarbeiten.

Sofier Schwab

Der Zufall wollte es, daß zur gleichen Zeit die Bürgermeisterin von Manègez, Mich Mo-

sicher auf den Soldaten geworfen, der mich mit der Faust geschlagen hatte. Ich fühlte Relief zu und schüttelte unmerklich meinen Kopf, um ihm zu bedeuten, daß es nichts machte.

Als wir so in Kolonne standen, nahm die Befehlsführer zu, denn immer mehr Bedrohliche kamen an. Wir haben darunter einen unserer besten Freunde. Sodas: kein Gefühl war mit Blut bedeckt, und er wußte sich am Brunnen.

Wir marschierten weiter zu der Station, immerfort zu Gite angetrieben, denn die Deutschen führten die Untergrund-Armer. Als wir endlich bei der Station Grabow ankamen, war ich am Ende meiner Kräfte. Wir wurden in Güterwagen eines Zuges verladen. Bogenta und ich waren im selben Wagen, und auch Zurel war mit uns. Zurel befand sich in einem andern Güterwagen. Wir rannten nieder auf den Boden, vollständig erschöpft. Wir drängten zusammen, um bequemer zu sein. Ich war unfähig zu gehen, wiederholte jedoch still für mich die Worte eines Gedichtes: „Mein Gott habe Erbarmen mit uns und reite uns.“ Wir saßen den ganzen Tag, wußte nach Rodom und dann wieder zurück nach Grabow, denn die Deutschen fühlten sich uns in die Stadt zu nehmen (wir waren etwa 150) und dann wieder zurück nach Rodom, als es einmüdete. Endlich konnten wir den Zug verlassen und wurden in der Station in Gruppen zu fünf mit dem Gesicht gegen die Wand aufgestellt. Bogenta war mit mir und Zurel vor mir. Die Männer hatten ihre Hände auf dem Rücken zusammengedreht. Ich freite die Hände Zurels,

Sände, die nicht gebunden worden waren, obwohl er sie stets auf dem Rücken hielt. Er drückte meine Hand und sagte: „Mutter, ich werde fliehen.“ „Gott sei mit Dir, Sohn, viel Glück!“ flüsterte ich. Ich sagte Bogenta, ihm auf Wiedersehen zu sagen, weil er zu fliehen gedachte. Sie liebte ihn ohne Semmung.

Nach einer Weile nahmen sie uns einen nach dem andern, um unsere Personalien aufzunehmen. Als die Reihe an Zurel war, begannen Bogenta und ich zu heulen. Wir warteten mit Herpeschen Beren. Dann hörten wir einen Schuß, einen zweiten und einen dritten, das Geräusch von laufenden Füßen, Schreie. „Gott, oh Gott, wenn er nur fliehen konnte! Wenn sie ihn nur verfehlt haben!“ Dennoch sagte mir mein Anblick, daß ihm die Flucht gelungen war. Nach einer Weile kamen die Gelpapo-Männer zurück und die Wachen wurden verschärft. Sie wurden wachamer. Zurel kam Bogenta an die Reihe, dann stand ich vor dem Schreibeist. Als ich meinen Namen nannte, wurde er mit einem „Aha“ quittiert. Ich wunderte mich, was dieses „Aha“ bedeuten sollte, aber bald erfuhr ich, daß sie festgelegt hatten, daß ich die Mutter des Geflüchteten war. (Sie waren unsomehr an ihm interessiert, als sie ihn als den Führer betrachteten).

Ich kam in einen zweiten Raum, wo ich Bogenta vorlief. Sie erlaubten uns zu fliehen. Die Männer traten mit ihren Händen auf dem Rücken gebunden. Es war ein schrecklicher Anblick, müde Gesichter, die schlagen und gequält, mit Spuren von Blut. Ich

fühlte mich schwach werden und verlangte nach Wasser. Ein Gelpapo-Mann ichre, daß dies nicht erlaubt sei. Ein zweiter begann mit ihm zu streiten und gab mir welches. Ich trank davon und kam wieder zu mir. Dann brachten sie Zurel, müde und abgehunden, sein Haar fiel ihm über die Augen. Ich wollte aufstehen und zu ihm hingehen, aber sie schrien, daß dies nicht erlaubt sei. Er lächelte uns zu, als er an uns vorbeiging, um zu den Zellen geführt zu werden.

Wir wurden hintereinandergeführt und in einen Wagen gepackt, der uns zu einem zweiten Gefängnis führte. Dort angekommen, wurden wir wieder zu fünf gruppiert und zu den Zellen geführt. Wenn wir nur zusammenbleiben können“, betete ich. In diesem Moment hielt uns ein Polizist an und zeigte auf Bogenta, indem er sagte: „Sie bleibt mit uns“. Er befaß mir hinaufzugehen. Ich sah Bogenta mit erschütterter Angst an. Dann sagten wir auf Wiedersehen, und ich ging hinaus mit halbem Bewußtsein. Ich konnte mir nicht erklären, warum sie sie zurückbehielten, da noch andere Wüter mit ihren Töchtern hier warteten. (Man weiß ich aber, daß meine Beobachtung dort die tragische ward). In einem Korridor wurden unsere Personalien erneut aufgenommen. Alles was ich auf mir hatte, wurde mir weggenommen obwohl man den andern erlaubte, einige kleine Efstien zu behalten. Ich kam in eine Zelle, die wie eine Kapelle aussah. Ich bemerkte, daß die Wände voll von Kreuzen waren. Kreuze und Gitter! In diesem Raum befanden sich viele Frauen, zirka 40. Ueberwältigt legte ich mich

Sie begannen mich über alles Mögliche zu fragen, aber ich war nicht fähig, etwas anderes zu sagen als: „Sie nahmen mir meine Tochter weg. Was werden sie ihr antun. Sie ist noch so ein Kind. Warum sagte er: Sie bleibt mit uns?“

Die Frauen verurteilten, mich zu beruhigen. Sie berichteten, daß unten ein besseres Gefängnis sei und sie hätten sie dorthin genommen, weil sie noch ein Kind sei. Nichts würde ihr geschehen. Ich beruhigte mich ein wenig, lag nieder und schlief wie ein Fötus. Um 4.30 Uhr morgens wurden wir geweckt und standen in kleinen Waggons mit kaltem Wasser. Eine alte Frau überredete die Zelle. Ich fühlte mich abtarn, unbekleidet nur 40 Frauen setzen zu müssen. Ich dachte an Bogenta, da ich ihre Schwermutigkeit kannte, und konnte mir vorstellen, was das arme Kind fühlte. Dann mußten wir in einer Gruppe zum Klosett gehen: ein „lapeter“ Gelpapo-Mann führte uns dorthin mit gestümmtem Gewehr auf 40 unbedingte niedergebüllagene Frauen. In gleicher Reihenfolge lehrten wir zurück. Dann folgten mir die Zelle zu fäubern und die Strommatten aufzurollen, von welchen wir eine Art Couch herstellten, längs der Wauern aufgestellt. Als Frühstück erhielten wir etwas bitteren, schwarzem Kaffee und ein Stück trockenes Brot. Wir aßen nervös, denn die Zeit des Verhörs nahte... Wir fragten uns, wer heute an der Reihe war und wie sie zurückkamen. Dann wurden wir den Lauf eines Schließels, die Tür gingen auf und verschiedene Gelpapo-Männer traten ein. Sie

zu 2. Ringsmill Jones mit ihrer Begleitung und Feldmarschall Montgomerie der Stadt Zürich einen Besuch abstaten. Nachdem im Stadthaus empfangen, waren sie später Gäste am Bankett der schweizerisch-britischen Vereinigung. Am Nachmittag hat ein zwanzigköpfiger Empfang mit der lebenswichtigen Stadtpflicht der großen Jubiläumstafel stattgefunden, an dem sie und ihre Begleiterinnen, wie auch Vertreter des englischen und schweizerischen Handelsverkehrs. In der Ansprache des Feldmarschalls, der mit Begleitung willkommen geheißen wurde, beehrte u. a. besonders sympathisch sein Verhältnis für die Neutralität der Schweiz. Er schloß mit dem Wunsch, die Schweizer Jugend möge zu charaktervollen Männern und Frauen heranwachsen.

Und wieder der Wein-Misßbrauch!

An einer Zusammenkunft der interessierten Kreise ist nun beschlossen worden, endlich die Verkaufspreise für gewisse Sorten Wein der Jahre von 1948 zu senken, nachdem die Produktionspreise schon früher auf den Stand von 1938/39 zurückgeführt worden waren. Unter Wahrung einer ordentlichen Handelsmarge natürlich (die vermutlich bisher mehr als ordentlich hoch war), soll nun also auch der Weinhandel bei dieser Angleichung folgen. Den Verhältnissen sollen Darlehen durch die Kantonalbanken (garantiert durch die Weinsteuern) gegeben werden, die dafür die Pflichten haben, ein entsprechendes Quantum Wein von 1948 zu kaufen. Es heißt dann weiter, daß die Kantonalbanken die „Möglichkeit des Rückgriffes auf die Nationalbank haben, während der Bund nur, nach der Liquidation der Lager, in bestimmten Rahmen zur Deckung allfälliger entstehender Defizite beitragen würde.“ Wir vermuten, daß dieser so verkaufterte Satz nun eben doch wieder von einer Bundeskommission spricht... ohne das omnibuse Wort auszusprechen.

Am Tag der Wahländerungen

in der Weisheide in Lausanne sprach Staatsratspräsident H. Chaudet das Eröffnungswort. Dann ließen sich die Frauen von Herrn Alt-Bundesrat Piffet-Galoz über die führenden Kreise und ihre Rolle in der Demokratie orientieren. E. B.

Antschemiker beschützen uns

In den „Mitteltagen“ aus dem Gebiete der Lebensmitteluntersuchung und Hygiene“, Seite 6, 1948, publiziert das Eidgenössische Gesundheitsamt folgende aus den Berichten 1947 amtlicher Chemiker. Von den 132 983 untersuchten Lebensmittelproben entfielen 73.5 Prozent (also 97 773) auf Milch, wovon 7648 beanstandet werden mußten, nämlich 453 wegen Wässerung, 277 wegen Entrahmung, 11 wegen Wässerung und Entrahmung, 870 weil ungenügend im Gehalt, 897 von frischen Tieren stammend und 5497 aus anderen Gründen (z. B. unreine Milch). Die Inspektoren müssen bei den Stallproben Entnommenes oft gehörig aufpassen. Ein Bauer hatte z. B. eine mit Wasser gefüllte Flasche in den Strohhalm, woraus er in die Stallprobenmilch gleichviel Wasser schüttelte, wie die Verdachtsprobe der Sennerei enthalten hatte. Er wurde aber dabei erwischt! Die Qualitätsproduktion der Milch hat in den Kriegsjahren vielerorts gelitten. Die Melkarbeit mußte oft ungenügend Personal, Ausschiffsmelkern überlassen werden. Bei Kontrolle von baulichem Zustand, Ordnung und Reinlichkeit der Milchviehställe mußten die Beanstandungen im Kanton Appenzel A. Rh. zurechnen. Zufolge der intensiven Beanspruchung des landwirtschaftlichen Personals unterdrückten Reparaturarbeiten und Weiseln der Ställe. Milchgerätschaften sind teuer und so wurden alte nicht ersetzt. Diese kriegsbedingten Verhältnisse dürfen nicht wieder gebildet werden, es gilt, wiederum die in Betracht fallenden gefährlichen Vorschriften voll einzuführen, schreibt ein Kantonschemiker.

Das Fettgewicht der gemoldeiten Butter liegt in den Unkantonen in zahlreichen Fällen zu wünschen übrig. Es mußten deswegen 63 Proben, d. h. 32.6 Prozent beanstandet werden. Also nicht nur die Qualität der Waren, sondern auch die Gewichte werden nachgeprüft! Der St. Gallen Kantonschemiker ist der Auffassung, daß die Importeure der Butterqualität eine vermehrte Aufmerksamkeit schenken sollten. Im Geruch und Geschmack nachteilig veränderte Importbutter sollte nicht als Tafelbutter in den Verkehr gebracht werden müssen. — Ein amerikanisches Schmeinefett, welches als rein und ersticklich bezeichnet war, wies einen deutlich fälschigen Geruch auf und im geschmolzenen Fett konnten Rohstoffe festgestellt werden!

In der Stadt Zürich bestand ein als „Vielnahrung“ defizientes Produkt praktisch nur aus Paraffin und war künstlich gefärbt. Solches Fett wurde in Lebensmittel in anderen Kantonen angebrochen. Das eidgenössische Gesundheitsamt schrieb darüber: Der neueren Literatur ist zu entnehmen, daß die Einnahme größerer Mengen von Paraffinöl die Resorption der fettlöslichen Vitamine A, D und K sehr ungünstig beeinflusst, was mehr, als die Unverdaulichkeit des Seles eine Verschlimmerung der Darmverfälschung und damit eine weitere Verschlechterung der Nahrungsaufnahme mit sich bringt. Dieses Fett ist daher nicht nur als unbedeutend, sondern, bei Zuzuführung in bemerkbaren Mengen zur normalen Nahrung, als gesundheitlich nachteilig zu betrachten. — Eine Mische legt dem Koggen ein, das sie für Zürcher Bauern machte, Kaffeebohnen und besteht dafür Wehl im gleichen Gewicht. Darum trüben dann die Zähler der Bauernsteuer! Ein Buder verkaufte vom März bis Juni 1947 wöchentlich je circa 1000 Beggel mit ungefähr 15 Prozent obigen Paraffinöl, schreibt der Zürcher Stadtchemiker. Vier Wochen Gefangnis, bedingt, und 1000 Franken Buße für dieses Vergehen.

Als einheimisches Lebensmittel kann kein schweißiges Pulver hergestellt werden. Dasselbe ist selbstverständlich. Diese Ercheinung hat einen Verfeinerer St. Gallens in Unkenntnis der Vorschriften der eidgenössischen Lebensmittelverordnung dazu verleitet, das Pulver künstlich zu färben. In gleichen Kanton wurde ein „Schweizer Bienenhonig“ mikroskopisch geprüft, wobei Pollenformen tropischer Arten und Mimosen gefunden wurden. Also handelte es sich um ausländischen Honig oder einen Verfeinerer mit solchem.

Daß viel Trinkwasser unterfucht wird ist eigentlich selbstverständlich. Es wird chemisch und bakteriologisch geprüft. In Liebesgaben-Baleten war anstatt einer Kaffeemischung eine Mischung von Kaffee-Erstickstoffen zu finden! Es war nur ganz wenig echter Kaffee dabei. Schrieb der Thurgauer Kantonschemiker.

Ein als „Neu eingewürzt“ in Schaffhausen verpacktes Produkt bestand aus 80 Prozent Ratriumtartrat, 16 Prozent Soda und etwas Pfeffer!

Zum Glück wachen die Inspektoren und Antschemiker für uns! So wurden weiter untersucht: Wein, Spirituosen, Tabak und Tabakerzeugnisse, Geheirte, Gefäße. Letztere wurden oft als zu stark bleichlich befunden, so z. B. Geheirte aus der Dickschloßerei. Auch Umhüllungen und Verpackungen zu beanstanden. Losmehlige Mittel, z. B. für Dauerweilen, müssen vorher, bevor sie zum Verkauf gelangen, auf ihre eventuell schädlichen Wirkungen geprüft werden (so in Genf). Auch Abwasser werden analysiert um zu erkennen, ob Fische zu Schaden kommen könnten.

Wir sehen also, daß die Antschemiker uns in allen Gebieten beschützen.

Wozu verpflichtet sich die Frau mit ihrem Eintritt in den Frauenhilfsdienst?

Mit der Verantwortung über den Frauenhilfsdienst vom November 1948, die am 1. Januar 1949 in Kraft getreten ist, tritt die Frage dieses Dienstes erneut an die Schweizer Frauen heran. Wir möchten hier auf die Verpflichtungen hinweisen, welche eine Frau, die sich zu diesem Dienste meldet, auf sich nimmt. Der Grundgedanke der Freiwilligkeit ist zwar beibehalten worden. Wer jedoch dem Frauenhilfsdienst einmal beigetreten ist, bleibt, in Friedenszeiten, bis zur Beendigung des 60. Altersjahres dienstpflichtig. Es scheint uns besonders wichtig, daß die Frauen sich klar bewußt sind, auf wie lange hinaus und in welchem Umfang sie sich durch den Beitritt zum Frauenhilfsdienst binden.

Die Einführungsstunde umfassen im allgemeinen höchstens 20 Tage. Dazu kommen 90 Tage Wiederholungsstunde mit Dauer von höchstens 10 Tagen (alleinfalls mit Kaderurlauben von 1 bis 3 Tagen), die je nach Bedarf zusätzlich oder in größeren Abschnitten stattfinden. Somit kann sich die Dienstpflicht auf eine lange Reihe von Jahren ausdehnen, so daß die Frau auf viele Jahre hinaus mit Einberufung zu Wiederholungsstunden rechnen muß. Sie kann freiwillig auf ein Gehalt hin verzichten werden bei Berechtigung, bei Mutterhaft, nach Beendigung von 90 Tagen Dienst in Wiederholungsstunden. Auf Gehalt der FHD kann eine Entlassung aus aus anderen Gründen erfolgen; aber es wird kaum leicht sein, sich von der einmal eingegangenen Verpflichtung zu lösen.

Es handelt sich beim Frauenhilfsdienst nicht um Sanitätsdienst; für diesen werden die Krankenpflegerinnen verwendet. Der Frauenhilfsdienst zieht die Frauen herbei für Dienste, die vorher die Männer geleistet haben, damit diese für den Dienst der Waffe frei werden.

Minist 3 der Eidgenossenschaft des Bundesrates sagt: „Ziel der Ausbildung der FHD ist deren handliche Einbürgerung für den Fall eines aktiven Dienstes. Die Erziehung hat gezeigt, daß nur die Disziplinierung und mit der Waffe vertraute FHD den im Mobilmachungsalte an die gestellten Anforderungen genügen kann.“ Es ist selbstverständlich, daß sich die FHD der militärischen Disziplin vollständig fügen muß und daß sie im Falle der Mobilmachung ebenfalls wenig wie der dienstpflichtige Mann frei über sich verfügen kann. Nun ist es klar, daß es in solchen Zeiten jeder Frau ein Bedürfnis sein wird, ihrem Lande zu dienen; aber es wäre möglich, daß sie im gegebenen Augenblick andere dringendere Verpflichtungen gegenüber ihrer Heimat vor sich sähe. Für die Kandidaten läge es nahe, darauf hinzuweisen wie uns nicht die Vorbereitung für den Krieg, sondern die Konzentration auf die Befähigung der Kriegsanlagen als der wichtigste Dienst am Vaterland erweist. Wir erblicken auch in der Einberufung der Frauen in das Militärwesen die Gefahr einer weiteren Militarisierung unseres Volkes. Auf die Bedenken gegenüber dem Frauenhilfsdienst wollen wir aber nicht näher eingehen. Es lag uns nur daran, zu betonen, daß jede Frau, die sich den Beitritt zum Frauenhilfsdienst überlegt, sich klar Rechenschaft geben möge über die Bedeutung dieses Schrittes und seiner Folgen.

Der Vorstand des Schweizerischen Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

aus Holland

Juliane Als die Niederländische Kronprinzessin I. J. erfuhr, daß sie die schwere Last der Regierung den Schultern ihrer königlichen Mutter abnehmen mußte, ließ sie bitterlich geweint haben. Später wurde auch eine Neuerung von ihr bekannt, durch welche verständlich wird, was ihr unter ganz allgemein gültigen Bedingungen abgekauften Studienzeiten bedeutet. Denn sie sagte: „Aber London — werde ich nie aufgeben!“ Und die Königin Juliane hat Wort gehalten.

Der 8. Februar ist der „Tag“ der Unwissenheit. Es lag uns nur daran, zu betonen, daß jede Frau, die sich den Beitritt zum Frauenhilfsdienst überlegt, sich klar Rechenschaft geben möge über die Bedeutung dieses Schrittes und seiner Folgen.

kleine Nachrichten

Zum erstenmal ist in den Niederlanden eine Frau, doctorand E. W. Koozees zum Reichsrat ernannt worden. Ihr Standort wird s'Herengracht (Bois-le-Duc) die Hauptstadt der Provinz Nord-Brabant sein. Sie gehört zu den Mitgliedern des Soroptimistklub der Haag. Darf ich einen Gedächtnisfehler aus meinem Artikel in Nr. 5: Sorores Optimae ausgleichen: der Name des Amerikaners „who coined the name“ war nicht Stewart, sondern Stuart Morton. Wenn „Holland“ damals dem Amerikanischen „Kontinental“ kein Halt zugerufen hätte, würde er heute einen hübschen Nebenberuf für seinen Einjal einheimlich! W. W. F.-D.



Wenn Sie und ich von Mode sprechen... was ja zweifellos auch notwendig ist, dann müssen wir an jenes buntfarbige Mode-Journal denken, das uns vor einigen Tagen ins Haus geflogen kam. Wir fanden nicht nur alle Varianten von Kinderkleidern, nein auch die sportgedrehte Sommerbekleidung für uns Frauen war vertreten, anpruchsvolle Kleidchen für den Alltag, elegante für sonntags oder abends laden zum Schneider.

Wort der Schweizer Europahilfe

Zur Sammlung 1949

Enwas zu knapp vor Redaktionsschluß, um das Reklamet noch ausgiebig ausbreiten zu können, wurde die Briefe durch einige Herren des „Publizitätsdienstes“ der Schweizer Europahilfe über die vom 27. Februar bis 6. März 1949 stattfindende II. Sammlung der Schweizerischen Europahilfe informiert. Eine deshalb heute auf die vielen interessanten Gesichtspunkte, welche die Pressekonferenz am 22. Februar eröffnet hat, eingehen zu können, möchten wir doch heute schon an alle Abonnentinnen und Leser des Frauenblattes den warmen Aufruf ergehen lassen, auch dieses Jahr nach „möglichster Möglichkeit“ diese Sammlung zu unterstützen.

Das Ergebnis dient der Fortführung bereits begonnener Werke in circa 14 verschiedenen Ländern, wobei in Zukunft die Hilfe — nachdem vielerorts die materiellen Lebensverhältnisse sich doch entschieden gebessert haben — in erster Linie eine Erziehungsarbeit sein und werden soll: eine Erziehungsarbeit an einer z. T. verlorelenen, zum Teil geschnittenen und desorientierten Jugend; z. T. aber auch an einer zielbewußten und einflussreichen Jugend, die erkannt hat, daß nur eine gute berufliche Ausbildung ihr auf dem Weg in eine bessere Zukunft helfen kann.

Wir wissen, daß auch die Schweiz heute ihre materielle Schwäche hat, bedingt durch die teure Lebenshaltung, die hohe Steuerbelastung und sie durch jahrelanges Obese ins Ausland etwas gemuntert ist in ihren Götter-Möglichkeiten. Aber wo der gute Wille da ist, wird sicher auch ein Weg und eine Möglichkeit gefunden werden zum Weiterhelfen.

Motto: Wenigstens ein Tagesverdienst, und wenn es in einzelnen, verteilten Raten sein sollte. Denn die Europahilfe freut sich das ganze Jahr über einen gewissen Postfremden VIII 322 Zürich. E. St.

Doch nicht deshalb schreiben wir untern Beiratsmitgliedern darüber — etwas anderes hat uns animieren lassen: Dieses Mode-Journal bringt nur Modelle, die jede Frau selbst anfertigen kann. Ringier-Gartenarbeit, das präzise und elegante Schnittmuster ist gemäß der Größentabelle unserer Beiratsmitglieder ein Begriff und es erübrigt sich wohl, zu sagen, daß selbstgemachte Kleider ganz bedeutend billiger zu haben können. Zudem kann man sich die Stoffe und Stoffe selbst aussuchen und besonders auch Wollstoffe sind begehrt und Schnittmuster, weil sie freie Wahl unter den meisten Modellen haben. Nach unserer Information ist das Mode-Journal bereits im Verkauf (Kost-Preis Fr. 3.60) und wir möchten es auch untern „Frauenbewegten“ Frauen als eine Quelle wertvoller Anregungen und als Sparrmöglichst empfehlen.

Was erwartet ihr vom Leben, — was erwartet das Leben von Euch?

Im Auftrag des Bundes Schweizerischer Frauenvereine gab dessen Organisationskommission im Jahre 1935 ein Merkblatt für junge Töchter heraus. Dasselbe ist 1945 unter obigem Titel in neuer Auflage erschienen.



Vorteilhaft im Preis Fr. 2.11 pro Tafel

lajen eine Liste von Namen; diejenigen welche aufgerufen wurden, erlebten und mußten auf die Geite treten. Hinter der Türe hörten wir Ketten rattlein. Männer in Ketten gingen vorüber. Nach einiger Zeit hörten wir einen Motorwagen anfahren. Stille. Wir sahen auf den Matrasen und beteten. In diesen Augenblicken beteten wir immer für diejenigen, die zum Berich ausgeboten waren, wir beteten Gott, er möge ihnen Kraft geben, handhaft zu bleiben. Wir sangen oft hymnen mit unterdrückter Stimme. Eigentlich war es verboten zu singen, aber unsere Aufseherinnen gaben vor, nichts zu hören, obwohl wir wußten, daß sie hinter der Türe unsern Gesang lauschten. Ich betete aus vollem Herzen. Mein Antlitz war mit Tränen benetzt. Ich betete um Bekehrung und fragte Gott, warum er über uns diese Prüfung gebracht hätte. Vor meinen Augen lag unter dem Vorhang im schönen Marquise bei Witten. Ich sah Leisel voll Enthusiasmus und Ergebenheit, durch Schweiß, Schweiß und Wasser wandern. Nach ihr kam ich, in Schüden, die nie Zeit hatten zu trocknen, ich durch deutsche Wästen fliehend, mit Handgarnaten in den Händen und Gewehr unter seinem Mantel. Ich sah Jurek nachlässigerweise in Regen und Kälte wartend, allein im Dunkel, um Kessel oder seine Kameraden beim Transport von Waffen oder Handgranaten zu unterstützen. Ich sah Bogenta, ein Kind, den ganzen Tag neben mir sitzend für unsere Wänter, an ihre Kleider durch die nachlässigen Reiten leicht zerfallen. Ich sah mich selbst in der ununterbrochenen Aktion des Wartens und in fortge-

setzter Angst, sorgend ob sie zurückkämen, ob etwas passiert sei, in steter Bereitschaft Nahrung und etwas Warmes für die Männer zu lochen, denn sie mußten ja wieder weitergehen. Ich sah aus alle zusammen nachts um den Tisch, Waffen und Munition reinigend. Die Männer taten diese Arbeit ohne Sorge, miteinander lachend und sich an ihrer Beute erfreuend. Ich schaute auf diese über ihre Arbeit besorgten Köpfe, auf die Köpfe meiner Kinder und ihrer Kameraden, welche mir alle teuer waren. Ich schaute benüßigt auf ihre geschlossenen Fensterläden und veruchte ihre Stimme zu dämpfen. Ich hörte die Stimmen meiner Söhne „Mama du bist immer wach, obwohl kein Grund dazu besteht.“ Und doch war Grund dazu, denn wir hatten einen Verräter unter uns, dessen heime listigen Augen nie mein Vertrauen gewinnen konnten. Auch bei dieser Gelegenheit hat mich mein Instinkt nicht im Stich gelassen. Unglücklicherweise hätte ich vorhergesagt, im Fertum zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Nacht-Gelänge

Von Antonia Stern

I. Vogel auf dem abendlichen Zweig, Singt dein Lied in der Dunkelheit. Wie einst, da mir dein Gang, Mit einer tiefen Stimme Klang In's Herze drang.

Allein das Rad der Zeit Läßt sich nicht rückwärts dreh'n. Und zwischen einst und heut Liegt, was geschahn, Liegt unumkehrbarlinglich weit. Von des Meeres Wogen hinweggeweht, Abgrundtiefer von dem Heute getrennt. Vergangenheit!

Und auf der spiegelnden Wellen Schimmern Gleitend bald in trügerischer Bläue, Bald in wild aufstühender Gräue, Mit des Leuchtturms ätzerndem Flimmern Auffladernd: Erinnerung!

Vogel — dein holder Gang In Dunkelheit verlag. Doch bei der Sterne falltem Schein Füllen mich Gedanken ein, Und von ihren Fluten rückwärts getragen, An der Jugend ferne Gestade verlag. Hör' ich bei der Wellen Schlagern Einer tiefen Stimme Klang, Die mir einst bei deinem Gang In's Herze drang Fühlernd lagern:

„Dah hinter dir der Erde trügerischen Schein: Nur im Tod allein Endet alle Pein: Kommt Ich warte dein!“

II. Mir's Deines Lebens Winter in unbekante Weiten. Trag nicht nach dem Weg. Er führt in Dunkelheiten. Zu der Sterne Ewigkeiten.

Läß dich bei der Winde Gleiten, Mit der Segel geloheltem Flug. Mit der Wellen träumerischem Zug Nach fernem Ländern treiben. Vertrau dich, kühner Schwimmer, Der Wellen Spiel; Trag' nicht viel Nach dem Ziel —

Ueberlaß das Steuer fremden Sänden. Sie werden es wenden Nach dem fremden Port, Dem stillen Ort, Der deiner ferne Gestade bestimmt. Wenn der Sonne letzte Strahlen Des Meeres Wellen purpur mafen, Und deine Fahrt ein Ende nimmt.



